

wußtem Wettstreit“ (92) zwischen Tier und Pflanze sollte man beim Kampf ums Dasein besser nicht sprechen.

R. KOLTERMANN S. J.

BLAKESLEE, THOMAS R., Das rechte Gehirn. Das Unbewusste und seine schöpferischen Kräfte (Gesundheit und Ernährung). Freiburg/Br.: Aurum 1982. 276 S.

Dieses interessante und zum Teil auch erstaunliche Buch über die rechte Gehirnhemisphäre vertritt die Auffassung als möglich, „daß wir das wunderbare und komplexe Zusammenwirken des menschlichen Geistes nie vollkommen verstehen werden“ (185). Der Verf. meint aber doch mit den hier vorgestellten Einsichten, speziell aus der Gehirnochirurgie und aus der medizinisch-psychologischen Beobachtung Gehirnoperierter oder Gehirnverletzter, „einen ersten wichtigen Schritt“ in diese Richtung getan zu haben: „Der Geist des Menschen hat endlich seine Dualität entdeckt“ (ebd.). Eine genauere Analyse und gar eine Erklärung dieser Dualität nach der trotzdem vorhandenen Einheit des menschlichen Bewußtseins lag außerhalb des Rahmens dieser Arbeit, die an sich streng empirisch gedacht ist. Angeschnitten werden diese Probleme in dem Abschnitt über „Die Entdeckung des unbewußten Geistes“ (28–44). Einige Untertitel, die den Standpunkt des Verf.s zu diesen Problemen zeigen und an und für sich zu einer Diskussion aus den Gesichtspunkten einer ganzheitlichen und anthropologischen Psychologie herausfordern, seien hier angeführt: Die rechte Gehirnhälfte als unbewußter Geist (34 ff.); Zwei Geister – zwei Persönlichkeiten (36 ff.); Ist der unbewußte Geist in Wirklichkeit bewußt? (42 ff.). Die Kreativität schreibt der Verf. dem rechten Gehirn zu (45 ff.), wobei die intrapsychischen Bedingungen und Strukturen dieses komplexen Phänomens kaum gestreift und erst recht nicht einer eingehenden Analyse unterworfen werden konnten. Das hätte ein neues und umfangreicheres Buch erfordert. Aus dem Abschnitt über die Evolution des rechten Gehirns in der Erziehung, der in manchen Punkten zu einer kritischen Überprüfung und Ergänzung anregt, sei auf einige Probleme hingewiesen, die in diesem Buch angesprochen werden: Die Machtübernahme des linken Gehirns in der Erziehung (74 ff.); Das Erleben des nichtverbalen Bewußtseins (80 ff.). In dem Kapitel über Geschlecht und Linkshändigkeit (102–119) stellt B. die Frage: Warum gibt es keinen weiblichen Beethoven? Eine eindeutige Antwort auf diese Frage kann der Verf. nicht anbieten. Wir stehen vor der paradoxen Tatsache, daß es Genies bei den Frauen ebenso gibt wie bei den Männern. Aber Begabungen, die die Ebene des Genies „turmhoch“ überragen wie Newton, Beethoven, Einstein finden sich bei Frauen nicht. B. legt einen von ihm selbst als zweifelhaft angesehenen Erklärungsversuch vor: möglicherweise liegt die Erklärung bei der genetisch festgelegten verschiedenen Entwicklung der beiden Gehirnhemisphären und deren Folgen in ihrem Zusammenwirken (114). Prüfungen der Intelligenzquotienten und der Schulabschlüsse bei beiden Geschlechtern geben jedenfalls keinen Hinweis zur Lösung dieser Frage (114). – Im 2. Teil des Buches (123–185) gibt der Verf. einen Überblick über das experimentelle Beweismaterial seiner Hypothesen. Er handelt dabei über das durchtrennte Gehirn (123 ff.), das verletzte (142 ff.) und das gesunde Gehirn (175 ff.). Was die Sprachfähigkeit der Patienten mit durchtrenntem Gehirn angeht, so haben die in dem Buch behandelten Beobachtungen und Experimente ergeben, daß „abstrakte Worte und Abstraktionen überhaupt (weil sie) streng verbale Ideen (sind) in den Bereich der linken Hemisphäre gehören“ (136). Bei Patienten mit geschädigtem rechten Gehirn sieht man oft das „ausgeprägte Bild“ eines reduzierten Gefühlslebens (146). Auf Grund der Beobachtungen an Patienten mit getrenntem Gehirn oder auch verletztem Gehirn oder auch von solchen, bei denen die Ektomie einer Hemisphäre vorgenommen werden mußte, neigt der Verf. zu der Meinung, daß sowohl die rechte als auch die linke Gehirnhälfte „ihre eigenen, aber besonderen Wissensarchive haben“ (165). – Das Buch ist eine Übersetzung aus dem Amerikanischen. Die Anmerkungen und Belege umfassen die Seiten 199–218, die Bibliographie (engl. Literatur) reicht von S. 220 bis 259.

L. GILEN S. J.